Gedanken eines Truppenkommandanten zur Fahne

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **149 (1983)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-54948

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in der Westschweiz die Bereitschaft zur militärischen Weiterausbildung wieder steigt.

ASMZ: Gestatten Sie eine Frage aus dem taktischen Bereich: Von der Infanterie wird heute ein aggressiveres Verhalten verlangt. Ist die Infanterie mit ihrer heutigen Bewaffnung in der Lage, aggressiver zu kämpfen?

Kkdt Stettler: Die Aggressivität der Infanterie darf nicht falsch verstanden werden; es geht nicht darum, dass die Infanterie – wie im letzten Jahrhundert – Gegenangriffe im offenen Gelände führt. Aber im Mischgelände unseres Mittellandes kann überall auf unterer taktischer Stufe das Zusammenspiel von statischen und beweglichen Elementen der Infanterie erfolgreich zum Tragen kommen. Unsere Infanterie steht heute an einem Wendepunkt: Der Infanterist von heute – und wohl auch von morgen – muss einerseits Panzerabwehr- und Helikopterabwehrwaffen bedienen können und anderseits im Sinne des Grenadiergeistes den Orts- und Waldkampf im Nahkampf mit Gewehr und Handgranate beherrschen.

ASMZ: Sie waren, Herr Korpskommandant, seinerzeit massgeblich an der Ausarbeitung der Truppenführung 69 beteiligt. Sind Sie der Auffassung, dass diese heute geändert werden muss?

Kkdt Stettler: Meine Antwort ist ganz klar: Die Grundsätze der Truppenführung sind nach wie vor gültig und werden wohl noch über Jahre gültig bleiben. **Die Konzeption des Sperrens und Schlagens ist in taktischer Hinsicht eine klassische Kampfform; der Grundsatz der Abwehr ist das uralte Kampfverfahren der Schweizer Miliz.** Und wenn die Ausrüstung unserer Truppe ändert, wenn wir beispielsweise einmal mehr Panzer oder Kampfhelikopter erhalten sollten, ändern sich allenfalls die Proportionen zwischen statischen und beweglichen Elementen; der Grundsatz der Abwehr erfährt dadurch keine Änderung.

ASMZ: Es bestehen nicht überall einheitliche Auffassungen über den sinnvollen Einsatz des Panzerbataillons Typ C, das heisst des Centurion-Bataillons. Welches ist hier Ihre Auffassung?

Kkdt Stettler: Der Einsatz dieses Bataillons hängt ab vom Leistungsvermögen des Infanteriepanzers. Mechanisierte Begegnungsgefechte haben nur Aussicht auf Erfolg, wenn unsere eigenen Kampfpanzer denjenigen des Angreifers ebenbürtig oder überlegen sind. Der Centurion-Panzer verfügt dank der neuen Pfeilmunition über eine nach wie vor panzerbrechende Kanone; seine Schwächen liegen aber im Bereich der Gefechtsfeldbeweglichkeit. Er eignet sich aber sehr gut zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie, zum kombinierten Einsatz. Mit Centurions Gegenschläge fahren zu wollen, ist dagegen nicht realistisch.

ASMZ: In der Deutschschweiz ist jedes Mitglied der Offiziersgesellschaft obligatorisch auf die ASMZ abonniert. Wäre in der Westschweiz nicht ein analoges Obligatorium für die «Revue militaire suisse» angezeigt?

Kkdt Stettler: In unserer Milizarmee sind Militärzeitschriften meines Erachtens unabdingbar für die Information der Kader. Ich würde es deshalb begrüssen, wenn auch in der welschen Schweiz ein ähnliches Obligatorium eingeführt werden könnte. Gesprochen wurde darüber schon seinerzeit, als ich noch Präsident der Waadtländischen Offiziersgesellschaft war.

ASMZ: In unserer Armee bestehen heute viele offene Wünsche; vieles wird als sehr dringlich betrachtet. Dürfen wir Sie, Herr Korpskommandant, am Schluss bitten, uns zu sagen, was Sie als höchste Priorität einstufen?

Kkdt Stettler: Erhöhung der Mobilität der Truppe und **Erhöhung der Feuerkraft!** Erstere würde uns erlauben, die **Gefechtsbereitschaft ab Mobilmachung wesentlich rascher und einfacher zu erreichen und von der blossen Aggressivität zur effektiven taktischen Mobilität zurückzukommen.** Bei der erhöhten Feuerkraft denke ich in erster Linie an die **Unterstützungswaffen.** Auf höherer taktischer Stufe haben wir nur eine einzige Feuerunterstützungsmöglichkeit – die Division oder die Brigade; es fehlen uns die Mittel auf der Vorgesetztenstufe, um auch mit Feuer Schwergewichte bilden zu können und den Unterstellten in den Schwergewichtsabschnitten die nötigen Verstärkungen zuzuführen. Unsere Armee hat – und wir stehen da keineswegs allein da – die Tendenz, im Frieden das Feuer etwas zu vernachlässigen. Seine effektive Wirkung, aber auch der tatsächliche Feuerbedarf für eine Bewegung auf dem Gefechtsfeld lassen sich auch nicht kriegsnah darstellen und üben. Die Kriegsgeschichte lehrt aber, dass in jedem Krieg letztlich das Feuer über Erfolg oder Misserfolg entscheidet. Wenn wir diese beiden Forderungen – erhöhte Mobilität und verbesserte Feuerkraft – als Leitlinie für den zukünftigen Ausbau unserer Armee im Auge behalten, wird klar, welche Prioritäten in den verschiedenen Ausbauschritten einzuhalten sind. ■

Gedanken eines Truppenkommandanten zur Fahne

Der Anblick einer Bataillonsfahne oder Standarte weckt beim Truppenkommandanten nicht nur bewegende Gefühle und Erinnerungen. Die in nüchterner Feierlichkeit erfolgende Übernahme und Rückgabe der Fahne im Wiederholungskurs bedeuten ihm auch Gelegenheit und Verpflichtung, sich vor der ihm anvertrauten Truppe Rechenschaft zu geben: darüber, was unser militärisches Tun letztlich nützt, und sich darauf zu besinnen, woran er seine Forderungen zu messen hat.

Das Feldzeichen ist ein mahnendes Symbol. Es zeigt uns, dass unsere militärischen Bemühungen nicht nur durch gegenwärtige und künftige Situationen und Erfordernisse gerechtfertigt sind, sondern darüber hinaus eine tiefere geschichtliche und moralische Bedeutung haben: dass uns aufgetragen ist, Werte lebendig zu erhalten, die wir nicht selbst geschaffen, die wir aber weiter zu geben haben. Es macht sinnfällig, **dass** es etwas zu verlieren gibt – was und wieviel auf dem Spiel steht, müssen wir uns indessen immer wieder neu bewusst machen.

Die Fahne ist auch Ausdruck einer Einheit, der nationalen zunächst nach herkömmlichem Verständnis. Angesichts der vielgestaltigen Gesellschaft unserer Zeit dürfen wir diese Einheit aber durchaus auch als soziales Gefüge verstehen, zusammengehalten durch die Klammer der Armee. Darum hat die Landesverteidigung den gemeinsamen Interessen, nicht denjenigen einzelner Gruppen zu dienen. Dies gibt der militärischen Zwangsgemeinschaft ihre Rechtfertigung und vereinigt Vorgesetzte und Untergebene unter einer übergeordneten Zielsetzung.

Gewiss vermag heute ein «Fahnentürgg» normalerweise keine überschwenglichen patriotischen Gefühle auszulösen. Das ist nur natürlich in einer Zeit, in der scheinbar die existentiellen Fragen nicht bedroht sind, da wir unsere Kräfte auf den Ausbau einer komfortablen Innenausstattung unseres Gemeinwesens glauben konzentrieren zu dürfen. Darum sind die kurzen Momente der Besinnung notwendig, wenn wir in den wenigen Wochen, die wir jedes Jahr der Vorsorge für unsere staatliche Sicherheit widmen, der Fahne begegnen. Sie hält in uns das Bewusstsein wach, dass die militärische Bereitschaft nicht Selbstzweck ist, sondern der Welt unseren Unabhängigkeitswillen zeigen soll und uns hilft, wenn es einmal nötig sein sollte, unsere Freiheit und unser Selbstbestimmungsrecht aus eigener Kraft zu behaupten. U. Pfister